

Karl Marx und der sowjetische Marxismus

Das sowjetrussische Beispiel wird gern als Beweis für die Unbrauchbarkeit und Gefährlichkeit der marxistischen Lehre angeführt. Die theoretische Übereinstimmung zwischen vielen Aussagen von Marx und den Erklärungen bolschewistischer Politiker ist zwar offenkundig; daraus — wie das häufig geschieht — den Schluß zu ziehen, die sowjetische Praxis fuße auf dem ursprünglichen Marxismus, ist jedoch abwegig. — Im folgenden Beitrag untersucht Prof. Dr. Dr. Schack von der Freien Universität Berlin, inwieweit der sowjetische Marxismus von der marxistischen Idee abweicht. Angesichts der Bedeutung dieses Problems haben wir August Enderle, Redakteur der gewerkschaftlichen Funktionärszeitschrift „Die Quelle“, gebeten, im gleichen Heft zu den Darlegungen Prof. Schacks Stellung zu nehmen.

Wie würde *Karl Marx* heute aus seiner philosophisch-soziologischen Auffassung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse über das Sowjetsystem denken? *Heinz-Dietrich Ortlieb* meint, daß der sowjetische Marxismus eine Verzerrung der ursprünglichen Ansichten von Marx und Engels sei. „Kein moderner Sozialist kann heute an der Tatsache vorbeigehen, daß die marxistische Idee, wie es kaum einer anderen Idee in der Geschichte je geschehen ist, vom Bolschewismus restlos kompromittiert worden ist, und daß es gar nicht mehr nützt, ein Abweichen von der marxistischen Lehre nachzuweisen.“ Ist dies richtig? Wie weit weicht der sowjetische Marxismus von den in den Schriften von *Marx* und *Engels* bezeugten Gedanken ab? Diese Frage müßte zunächst untersucht werden, ehe die Gefahr einer praktisch naheliegenden Assoziation zwischen dem älteren Marxismus und dem Leninismus und Stalinismus erörtert wird.

Keine Frage, die Ideen von Marx und Engels sind von den sowjetischen Theoretikern und Politikern weitgehend akzeptiert worden! *Lenin* und *Stalin* begegnen sich mit Marx in der Hochschätzung, ja Überschätzung der rationalen Wissenschaft und ihres praktisch-politischen Nutzens. Dieser Satz von *Stalin* könnte auch von *Marx* geschrieben sein: „Im Gegensatz zum Idealismus, der die Möglichkeit der Erkenntnis der Welt und ihrer Gesetzmäßigkeiten bestreitet, der nicht an die Zuverlässigkeit unseres Wissens glaubt, der die objektive Wahrheit nicht anerkennt und der Ansicht ist, daß die Welt voll sei von Dingen an sich, die niemals von der Wissenschaft erkannt werden können, geht der marxistische philosophische Materialismus davon aus, daß die Welt und ihre Gesetzmäßigkeiten durchaus erkennbar sind, daß unser Wissen von den Naturgesetzen, durch die Erfahrung, durch die Praxis überprüft, zuverlässiges Wissen ist, das die Bedeutung objektiver Wahrheit hat, daß es in der Welt keine unerkennbaren Dinge gibt, sondern daß es bloß Dinge gibt, die noch nicht erkannt sind, und diese werden durch die Kraft der Wissenschaft und der Praxis aufgedeckt und erkannt werden.“

Am Anfang und Ende der wissenschaftlichen Forschungsarbeit steht die *Praxis*. Diese gibt dem Wissenschaftler die Probleme auf, sie gibt auch den Prüfstein für die Richtigkeit ihrer Lösung. Insofern deutet und erklärt die Wissenschaft nicht nur, sondern sie geht unmittelbar in die Praxis über, die ja in den Kern der Dinge selbst eingreift. „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern“, sagt Marx in den Thesen über Feuerbach.

Die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis beginnt bereits in der ersten sachlichen Orientierung. Wissenschaftler und Praktiker sind gleichermaßen von der Gesetzmäßigkeit der Welt, der Natur und Geschichte überzeugt. „Wenn der Zusammenhang der Naturerscheinungen und ihre wechselseitige Bedingtheit Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Natur darstellen, so folgt daraus, daß der Zusammenhang und die wechselseitige Bedingtheit der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens ebenfalls nichts Zufälliges, sondern Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Gesellschaft darstellen.“ „Also“,

fährt *Stalin* fort, „hört das gesellschaftliche Leben, die Geschichte der Gesellschaft auf, eine Anhäufung von Zufälligkeiten zu sein, denn die Geschichte der Gesellschaft wird zu einer gesetzmäßigen Entwicklung der Gesellschaft, und die Erforschung der Geschichte der Gesellschaft verwandelt sich in eine Wissenschaft“¹). Die Wissenschaft von der Geschichte der Gesellschaft kann durch Entdeckung und Darstellung gesellschaftlicher Entwicklungsgesetze genau so exakt werden wie die Naturwissenschaft. Natürlich aber kann eine Wissenschaft, die unmittelbar praktisch werden will, nicht abstrakt sein. Der Vertreter der angewandten Wissenschaften befindet sich immer wie der Praktiker in einer konkret-historischen Situation und kann nur sehen, was hier zur Verwirklichung drängt.

Nach marxistischer Auffassung zeigt die Geschichte keine harmonische Entwicklung, sondern, wie es *Hegel*, ja schon *Heraklit* gelehrt hat, Kampf und Gegensatz. Infolgedessen kann sich das historische Verständnis auch nicht an dem rationalen Begriff einer linear fortschrittlichen Entwicklung orientieren, sondern — in realistischer Umdeutung Hegels — nur an dem Realbegriff gegensätzlicher Tendenzen und Widersprüche. Man weiß, welche abgewandelte Form die Dialektik Hegels im Marxismus erfahren hat.

So sehr Marx und Engels die „befreiende Wirkung“ der Schriften des Hegelianers *Ludwig Feuerbach*) priesen, verkannten sie nicht die allzu abstrakte Denkweise. Der wirkliche Mensch ist „das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ und als solches nur historisch-praktisch zu verstehen. „Das gesellschaftliche Leben ist wesentlich praktisch. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus verleiten, finden ihre rationale Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis“ (Karl Marx, Thesen über Feuerbach). Das geschichtliche Leben wird von Anfang bis zu Ende von der Institution des Privateigentums an Produktionsmitteln beherrscht. Dadurch bestehen von Anfang an einander ausschließende Interessengegensätze. „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“ (Kommunistisches Manifest). Die Geschichte realdialektisch begreifen bedeutet daher, in ihren Widersprüchen und Gegensätzen die „völlig natürliche und unvermeidliche Erscheinung des Klassenkampfes“ (*Stalin*) sehen. In unserer Epoche — heißt es schon im Kommunistischen Manifest — haben sich die Klassengegensätze vereinfacht. „Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.“

Klassenkampf und Klassenkampfbewußtsein sind Kernstücke des Marxismus. „Um also in der Politik nicht fehlzugehen, muß man eine unversöhnliche proletarische Klassenpolitik, und nicht eine reformistische Politik der Interessenharmonie zwischen Proletariat und Bourgeoisie, nicht eine Paktierpolitik des Hineinwachsens des Kapitalismus in den Sozialismus durchführen“ (*Stalin*).

Die realdialektische Auffassung der Geschichte gibt natürlich noch kein Kriterium über Recht und Unrecht oder auch nur über Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit einer Bewegung. Die Dialektik ist eine sinnfreie Methode. Auf welcher Seite liegt nun das Recht, mindestens aber die Macht? Da es in der Geschichte schließlich immer vernünftig zugeht (*Hegel*), ist die Klasse im Recht, die im Zuge der Entwicklung technisch und ökonomisch fortschreitet. „Um also in der Politik nicht fehlzugehen, muß man vorwärts schauen und nicht rückwärts.“ „Man muß sich nicht auf diejenigen Schichten der Gesellschaft orientieren, die sich nicht mehr entwickeln, auch wenn sie im gegenwärtigen Augenblick die vorherrschende Kraft darstellen, sondern auf diejenigen Schichten, die sich entwickeln, die eine Zukunft haben, auch wenn sie im gegenwärtigen Augenblick nicht die vorherrschende Kraft darstellen“ (*Stalin*).

Damit ist der Standpunkt klar, von dem aus die geschichtliche, soziale, wirtschaftliche Entwicklung zu verstehen und zu bewerten ist. Nur wer zum Proletariat gehört

1) *Stalin*, Dialektischer und historischer Materialismus.

oder wer (nach Lenin) „außerhalb der Sphäre der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern“ steht, hat heute den für die politische Praxis notwendigen Einblick in die historische Entwicklungsnotwendigkeit. Objektives Wissen, d. h. eine Erkenntnis der Bedingungen der jeweiligen Klassenexistenz ist also nicht jedem gegeben. Der „wissenschaftliche Sozialismus“ ist auf diejenigen beschränkt, die es sozusagen existentiell angeht. Infolgedessen gibt es für den Marxismus keine, einheitliche und allgemeine Wissenschaft. Es gibt nur eine Wissenschaft aus der jeweiligen Klassenlage heraus. Die proletarische Wissenschaft allein kommt zu objektiv richtigen Erkenntnissen, weil ihre Vertreter unmittelbaren Kontakt mit der geschichtlichen Entwicklung haben. Die Bourgeois-Wissenschaft hat demgegenüber von vornherein einen verkehrten Standpunkt inne. Verkehrt insofern, als sie sich an ewige Normen klammert. Natürlich ist dieser Glaube durch die Klassenlage bzw. durch das subjektive Interesse am Privateigentum bedingt. Ganz im Gegensatz hierzu ist der Marxist von der Wandelbarkeit aller Prinzipien, Ideen und Vorstellungen überzeugt. Wie es keine unerschütterlichen gesellschaftlichen Zustände gibt, so gibt es auch keine „ewigen Prinzipien“.

Was folgt daraus? „Wenn es in der Welt keine isolierten Erscheinungen gibt, wenn alle Erscheinungen untereinander verbunden sind und einander bedingen, so ist es klar, daß jede gesellschaftliche Ordnung und jede gesellschaftliche Bewegung in der Geschichte nicht vom Standpunkt ‚ewiger Gerechtigkeit‘ oder irgendeiner anderen vorgefaßten Idee einzuschätzen ist, wie dies nicht selten die Historiker tun, sondern vom Standpunkt der Bedingungen, die diese Ordnung und diese gesellschaftliche Bewegung hervorgebracht haben und mit denen sie verbunden sind“ (Stalin). Die maßgebenden gesellschaftlichen Bedingungen sind technisch-ökonomischer Art. Auch in dieser Beziehung denken die sowjetischen Marxisten kaum anders als Marx und Engels. „Wie die Produktionsweise einer Gesellschaft, so ist im wesentlichen auch die Gesellschaft selber, so sind ihre Ideen und Theorien, ihre politischen Anschauungen und Einrichtungen beschaffen. Oder größer gesprochen: wie die Lebensweise der Menschen, so ist ihre Denkweise“ (Stalin).

Unter dem Eindruck der politischen Ereignisse seit 1917 und der die Massen bewegenden, revolutionären Ideen haben die sowjetischen Marxisten dem ideologischen Überbau größere historische Bedeutung beigemessen als seinerzeit Marx und Engels. Stalin äußert sich über das Verhältnis von ökonomischer Basis und ideologischem Überbau (Institutionen und Ideen) besonders aufschlußreich in seiner vorletzten Publikation „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“: „Der Überbau wird von der Basis hervorgebracht, aber das bedeutet keineswegs, daß er die Basis lediglich widerspiegelt, daß er passiv, neutral, gleichgültig ist gegenüber dem Schicksal seiner Basis, dem Schicksal der Klassen, dem Charakter der Gesellschaftsordnung. Im Gegenteil, einmal auf die Welt gekommen, wird er zu einer gewaltigen aktiven Kraft, trägt er aktiv dazu bei, daß seine Basis ihre bestimmte Form annimmt und sich festigt, trifft er alle Maßnahmen, um der neuen Gesellschaftsordnung zu helfen, der alten Basis und den alten Klassen den Rest zu geben und sie zu beseitigen.“

Man darf aus dieser Betonung der historisch aktiven Rolle der Ideen nicht auf eine idealistische Politik schließen. Ideen haben nur insoweit Geltung, als sie „die Bedürfnisse der Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft richtig zum Ausdruck“ bringen. Infolgedessen ist der Mensch praktisch nie frei. Selbst im Augenblick der Entscheidung, wo sich „besonders klar die gewaltige Rolle der neuen gesellschaftlichen Ideen, der neuen politischen Einrichtungen, der neuen politischen Macht“ zeigt und „der elementare Entwicklungsprozeß der bewußten Tätigkeit der Menschen Platz macht“ (Stalin), haben doch jene Ideen usw. einen Prozeß der Reife durchgemacht, der diese und keine andere Lösung erzwingt. In revolutionärer Zeit lernt das Proletariat

an sich und anderen. Es erkennt nun deutlich den Weg, der ihm durch die Geschichte vorgezeichnet ist, und die Notwendigkeit der Aktion, zu der es berufen ist.

Das mit allen Mitteln zu erringende Ziel ist die Zerschlagung der „bürokratischen Maschinerie des modernen Staates“, die Vernichtung der ausbeutenden Klasse, die *Diktatur des Proletariats*.

Neomarxisten weisen mit gutem Grund darauf hin, daß in der Frage der Diktatur des Proletariats ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Marxismus und dem Leninismus/Stalinismus besteht. Gewiß seien Marx und Engels in jüngeren Jahren Anhänger einer gewaltsamen revolutionären Bewegung gewesen. Später hätten sich jedoch beide unter dem Eindruck der englischen und deutschen demokratischen Entwicklung für den *legalen Weg der Machtergreifung* entschieden. In der Tat haben Marx und Engels wiederholt darauf hingewiesen, daß die organisierte Arbeiterschaft ohne Gewaltanwendung, mit dem Stimmzettel in der Hand, „ihre Ketten sprengen“ könne. Das ist richtig. Ändert dies aber auch nur im geringsten etwas an der Auffassung von der im organisierten Proletariat konzentrierten Macht? Auch Marx und Engels forderten, daß die Arbeiterklasse alle Machtmittel in die Hand bekommen müsse, um die gesellschaftliche Entwicklung dorthin zu bringen, wohin der Geschichtsprozeß, unabhängig vom Willen Einzelner oder einzelner Gruppen, führt. Das unausweichliche historische Ziel ist die Diktatur des Proletariats. „Den Marxismus auf die Lehre vom Klassenkampf beschränken, heißt den Marxismus stützen, ihn entstellen, ihn auf das reduzieren, was für die Bourgeoisie annehmbar ist. Ein Marxist ist nur, wer die Anerkennung des Klassenkampfes auf die Anerkennung der Diktatur des Proletariats erstreckt.“ (Lenin.)

Wir haben nun bereits soviel Übereinstimmungen zwischen dem Marxismus im engeren Sinne und dem sowjetischen Marxismus festgestellt, daß es beinahe nicht mehr möglich, zu sein scheint, von einer „Diskreditierung des Marxismus durch den Bolschewismus“ zu sprechen (*August Enderle*). Allein trotz weitgehender Übereinstimmung gibt es einige Unterschiede. Es fragt sich allerdings, ob sie wesentlicher Art sind.

Nach Marx und dem sowjetischen Marxismus führt der historische Klassenkampf so oder so zur Diktatur des Proletariats. Wozu nun diese Diktatur? Wie lange soll sie bestehenbleiben? Als Lenin einmal danach gefragt wurde, zuckte er die Achseln. Ein Revolutionär fragt nicht nach dem Ende der Revolution. Das Ende kann in der Tat nur in der universellen und totalen Machtergreifung durch das Proletariat bestehen. Marx und Engels haben sich diesen gesellschaftlichen Prozeß kurzfristig vorgestellt. Sie haben auch nicht an den „Sieg des Sozialismus in einem Lande“ gedacht. Wie die Dinge aber heute liegen, müßte das sowjetrussische Volk mit den Proletariern anderer Länder bis zur Weltdiktatur kämpfen.

Nach Marx und Engels soll mit der Diktatur des Proletariats ein neues Zeitalter anbrechen: „Das Proletariat ergreift die öffentliche Gewalt und verwandelt kraft dieser Gewalt die den Händen der Bourgeoisie entgleitenden gesellschaftlichen Produktionsmittel in öffentliches Eigentum. Durch diesen Akt befreit es die Produktionsmittel von ihrer bisherigen Kapitaleigenschaft und gibt ihrem gesellschaftlichen Charakter volle Freiheit, sich durchzusetzen. Eine gesellschaftliche Produktion nach vorbestimmtem Plan wird nunmehr möglich. Die Entwicklung der Produktion macht die fernere Existenz verschiedener Gesellschaftsklassen zu einem Anachronismus. In dem Maß wie die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion schwindet, schläft auch die politische Autorität des Staates ein. Die Menschen, endlich Herr ihrer eigenen Art der Vergesellschaftung, werden damit zugleich Herren der Natur, Herren ihrer selbst — frei“ (Engels, *Anti-Dühring*). Mit der Machtergreifung soll jede Art von Ausbeutung ihr Ende finden. Das Proletariat hätte ja auch die Macht, „die ganze bisherige Aneignungs-

weise abzuschaffen“. „Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl. Das Proletariat, die unterste Schicht der jetzigen Gesellschaft, kann sich nicht erheben, nicht aufrichten, ohne daß der ganze Überbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird“ (Kommunistisches Manifest). Mit den bestehenden Produktionsverhältnissen hebt das Proletariat „die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf“.

Marx und Engels bezeugten ihre demokratische Gesinnung also nicht nur dadurch, daß sie in späteren Lebensjahren den legalen Weg demokratischer Wahlen einer gewaltsamen Eroberung der Macht vorzogen, sondern auch insofern, als sie an die *demokratische Ordnung einer neuen, durch die proletarische Klasse heraufgeführten Gesellschaft* glaubten: „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (Kommunistisches Manifest).

Die sowjetischen Marxisten erklären dagegen, daß man doch nicht die Möglichkeit mit der Wirklichkeit verwechseln dürfe. Natürlich bestehe die Möglichkeit, daß sich mit der sozialistischen bzw. kommunistischen Herrschaft in einem Lande auch die Einsicht der Werktätigen in die Notwendigkeit diktatorischer, gemeinschaftlicher Maßnahmen verbinde. In Wirklichkeit dürfte diese Einsicht aber bei vielen fehlen. Infolgedessen sei der staatliche Machtapparat auch in einem kommunistischen Lande so lange notwendig, bis sich die Menschen daran gewöhnt haben, „die elementaren Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens ohne Gewalt und ohne Unterordnung einzuhalten“. So kann, wie *Lenin* in seinem Buch „Staat und Revolution“ (1917) betont, auch in einer kommunistischen Gesellschaft erst in ferner Zukunft eine „vollkommene Demokratie, tatsächlich ohne jede Ausnahme“ verwirklicht werden. Wieviel Generationen werden darüber hingehen?! Wieviel Mühe wird von der Führung darauf verwandt werden müssen, die Massen und Massenorganisationen an die Notwendigkeit einer starken Staatsgewalt zu gewöhnen! Der Partei fällt die wichtige Aufgabe zu, die Massen im Sinne der Doktrin zu schulen. In diesem Sinne erklärt *Stalin* in seiner Schrift „Zu den Fragen des Leninismus“: „Die Führung wird durch die Methode der Überzeugung der Massen gesichert, die die Hauptmethode der Einwirkung der Partei auf die Massen ist.“ „Führen heißt unter diesen Bedingungen: Verstehen, die Massen von der Richtigkeit der Politik der Partei zu überzeugen, heißt solche Losungen aufstellen und durchführen, die die Massen an die Positionen der Partei heranführen und es ihnen erleichtern, an Hand ihrer eigenen Erfahrung die Richtigkeit der Politik der Partei zu erkennen, die Massen auf das Bewußtseinsniveau der Partei zu heben und sich somit die Unterstützung der Massen, ihre Bereitschaft zum entscheidenden Kampf zu sichern.“

Lenin und *Stalin* fordern für diese zeitlich nicht abzusehende Entwicklung des proletarischen Staates größtmögliche *individuelle Verantwortung*. Darunter ist jedoch nicht eine persönliche, gewissenhafte Selbstverantwortung zu verstehen, sondern bedingungsloser Einsatz aller Fähigkeiten und Kräfte für die proletarische Machtergreifung, für den Arbeiterstaat und schließlich für die Weltrevolution. Das ist die neue Moral! Sie steht in radikalem Gegensatz zu aller transzendenten und transzendentalen Ethik. „Jede solche Sittlichkeit, die aus einem übernatürlichen, klassenlosen Begriff abgeleitet wird, lehnen wir ab. Wir sagen, daß das ein Betrug ist, daß das ein Schwindel ist, eine Verkleisterung der Hirne der Arbeiter und Bauern im Interesse der Gutsbesitzer und Kapitalisten. Wir sagen, daß unsere Sittlichkeit völlig den Interessen des proletarischen Klassenkampfes untergeordnet ist. Unsere Sittlichkeit entspringt aus den Interessen des proletarischen Klassenkampfes“ (*Lenin* in seiner Rede an die Jugend vom 2. Oktober 1920).

Was würde *Marx* dazu sagen? Auch er lehnt einen ethischen Normativismus oder moralischen Idealismus ab. Er denkt nicht daran, daß irgendwelche religiöse oder

normative Ideen einen Menschen praktisch beeinflussen können, wenn er sich einmal der „Illusion“ solcher Ideen bewußt geworden ist. Da aber der „ideologische Überbau“ durch die technischen Produktivkräfte bzw. die ökonomische Basis bestimmt wird, hat Marx sich auch Gedanken über den Wandel des sittlichen Verhaltens der Menschen in den verschiedenen Gesellschaftsformen gemacht. In der „Kritik des Gothaer Programms“ bezweifelt er die allgemeine Geltung von Gerechtigkeit und Gleichheit in der ersten Phase des Kommunismus. Unmöglich sei hier aber die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Nicht weil sich die Menschen nun von sozialen Idealen leiten ließen, sondern weil sie durch die neuen sozial-ökonomischen Verhältnisse zu wechselseitiger Achtung gebracht würden. Die Aufhebung des Privateigentums macht der gesellschaftlichen Entzweiung der Menschen ein Ende. Der Mensch kann nun nicht mehr habgierig oder habgierig handeln. Für herrisches, sklavisches, ausbeuterisches Verhalten ist kein Raum mehr.

Auch *Lenin* spricht davon, daß zwar zunächst noch „ungerechte Unterschiede“ bestehenbleiben, meint aber, ebenso wie Marx, daß es unter der proletarischen Diktatur keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mehr gibt. *Wieweit aber ist hier die Praxis von der Theorie entfernt!*

Der wesentlichste Unterschied zwischen der Auffassung von Marx und dem sowjetischen Marxismus liegt im Begriff der Geschichte der *klassenlosen Gesellschaft*, d. h. der Entwicklung der auf Sozialeigentum beruhenden menschlichen Gesellschaft, genau gesagt: im *Begriff des zu sich kommenden Menschen*. Der tiefste, nicht einmal von Engels völlig verstandene Gedanke von *Marx* war der der menschlichen Lebensentäußerung, der *Selbstentfremdung* und der dadurch erfolgten „Unmenschlichkeit der heutigen Lebenspraxis“. Dieser philosophische von Hegel inspirierte Gedanke hat Marx sein Leben lang bewegt; er findet sich politisch, ökonomisch, soziologisch, technologisch abgewandelt. Natürliche Verhältnisse werden in ihr Gegenteil verkehrt. „Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigene Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her; wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel“ (Marx, *Kapital*, Band I). Solange die Menschen an werbendem Privateigentum hängen oder davon abhängen, sind sie durch dieses Eigentum voneinander getrennt. Niemals bisher in der Geschichte hat der Mensch, ob Herr oder Knecht, ob Bourgeois oder Proletarier, sich selbst gehört. Immer muß er handeln, wie die wirtschaftlichen Notwendigkeiten es fordern. Immer ist er fern und fremd seiner selbst.

Marx ging es im eigentlichen Sinne nicht um den Kollektivismus, wie er auch keine eigentlich kollektivistischen Ideale kannte. Die *Kollektivierung des Privateigentums* war für ihn — ebenso wie die erwähnte Diktatur des Proletariats — *nur Mittel zum Zweck*, d. h. Mittel zur Begründung solcher gesellschaftlicher Zusammenhänge, in denen der Mensch sich selbst gehören und bei sich selbst sein kann. Sein wesentliches Interesse galt der Aufhebung der Klassengesellschaft, der Beseitigung unmenschlicher Existenzbedingungen, der Aufhebung der spezialisierenden und schematisierenden Arbeitsteilung, positiv der „absoluten Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeiterfordernisse“, der freien Entwicklung des Menschen. Freiheit bestehe aber nicht nur in der Beseitigung persönlicher Abhängigkeit auf politischem, gesellschaftlichem, ökonomischem Gebiet. Der „frei vergesellschaftete Mensch“ sei auch ledig aller Arten innerlich hemmen-

der, ihn vergewaltigender Vorstellungen, wie es die den Menschen so oder so verpflichtenden ethischen und religiösen Ideen im „bürgerlichen Verstande“ sind!

Die ganze bisherige Geschichte, die Geschichte der Klassenkämpfe, ist eine „Vorbereitungsgeschichte“ für das Werden des nach einem langen Prozeß der Entfremdung zu sich selbst zurückkehrenden Menschen. Um zu diesem Zustand kommen zu können, „müssen die Proletarier ... ihre eigene bisherige Existenzbedingung, die zugleich die der ganzen bisherigen Gesellschaft ist, die Arbeit, aufheben“ (Marx/Engels, Die deutsche Ideologie). Auf Grund des Gemeineigentums an Produktionsmitteln werden allen Individuen „die Mittel zur normalen Entwicklung gegeben werden“. Die Kommunisten, heißt es schon in der „Deutschen Ideologie“, „erstreben nur eine solche Organisation der Produktion und des Verkehrs, die ihnen die normale, d. h. nur durch die Bedürfnisse selbst beschränkte Befriedigung aller Bedürfnisse möglich macht“. Die gemeinsame Zusammenarbeit mit gemeinsamen Mitteln soll keineswegs dazu dienen, Güter über Güter zu schaffen. „In der kommunistischen Gesellschaft ist die aufgehäufte Arbeit nur ein Mittel, um den Lebensprozeß der Arbeiter zu erweitern, zu bereichern, zu befördern“ (Kommunistisches Manifest). *Die wesentliche Sorge von Karl Marx galt also weder dem Kollektivismus noch dem Güterreichtum, sondern dem Menschen.* Marx dachte im Grunde anthropologisch. Er war allem feind, was den Vorrang des Menschen vor den Dingen oder Institutionen minderte.

Dieser anthropologische Grundzug des Marxismus fehlt dem Sowjetsystem durchaus. Hier steht im Mittelpunkt das Kollektiv. „Die Partei, die hat immer recht, und, Genossen, es bleibe dabei!“ (Louis Fürnberg). Dominierend ist der Plan. Kommunismus im Sinne Lenins war „Sowjetmacht plus Elektrifizierung“. Nach Stalins Worten (in seiner Schrift „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR“) bemühen sich heute die „kapitalistischen Länder“, durch den „Marshallplan“, den Krieg in Korea, das Rüstungsfieber und die Militarisierung der Industrie über die inner- und außerwirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten müssen durch die Masse der vereinigten industriellen und militärischen Kräfte über die innerlich zerfallenen kapitalistischen Staaten siegen und alle Macht in die Hände bekommen.

Kein Wort hört man hier von der Aufhebung der Selbstentfremdung des Menschen, von der Vermenschlichung der Gesellschaft, von dem humanitären Ziel der Geschichte.

Marx ist aber nicht unschuldig an der so auffälligen Vernachlässigung seiner wesentlichen Grundgedanken. Denn das Menschenbild, das ihm zeitlebens vor Augen gestanden hat, ist nicht ein zu erstrebendes Ideal, sondern ein Typus, der sich einmal mit den gesellschaftlichen Verhältnissen — dann allerdings notwendig — herausbilden wird. Der „ganze Mensch“ im Sinne von Marx ist überdies nur ein seine Interessen lebender natürlicher Mensch. Es läßt sich viel über die Freiheit und Gerechtigkeit in der „klassenlosen Gesellschaft“ sagen. In jedem Falle aber wird das Verhalten der Menschen durch die Verhältnisse bestimmt. Der Mensch der neuen Gesellschaft wird nicht neu durch sich selbst.

Marx hat in vielen Dingen recht. Besonders auch im Hinblick auf die Isolierung des Individuums, die Vermassung, den Fetischcharakter der Waren, die ökonomische, politische und ideologische Entfremdung, gerade also in Dingen, die die sowjetischen Marxisten nichts angehen. Er hat sich jedoch auch in wichtigen Punkten getäuscht und hat dadurch die soziale, politische und ökonomische Geschichte auf Irrwege geführt. So wird man sich zwar in wesentlichen Beziehungen zu Marx bekennen dürfen, sich deswegen jedoch nicht als Marxisten bezeichnen müssen. Der besonnen und kritisch eingestellte Leser weiß nach gründlichem Marx-Studium Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden. Man kann am Ende nichts anderes sagen, als was *Jean Marchai* in seinem «Cours d'économie politique» (Paris 1950) gesagt hat: «Non, Karl Marx n'est pas infaillible! Si génial qu'il puisse être, il reste homme et sujet à l'erreur!» („Nein, Karl Marx ist nicht unfehlbar. So genial er sein mag, als Mensch ist er dem Irrtum unterworfen!“)